Die Sonntagspost

Illustriertes Unterhaltungsblatt zur Dortmunder Zeitung

Nr. 23 | Verantwortlicher Redakteur: F. v. Wildenradt, Dortmund | Sonntag 3. Juni | Druck und Verlag: C. L. Krüger, G. m. b. H., Dortmund | 1906



Die Welt trägt heut ihr schönstes Kleid,
Die kleinen Wunder sind erblüht,
Und in die Sommerherrlichkeit
Klingt hell ein frohes Kinderlied.

Wie eine Göttin steht das Jahr,
Es blinkt der Sonne goldner Glanz
Durch tausend Strahlen wunderbar
Auf ihren schmucken Jungfernkranz

Und was da in den Halmen quillt,
Und was da in den Blüten kreist,
Und was die Luft mit Düften füllt:
Es ist der Pfingsten heilger Geist.

F. D.

Sternkraut.

Erzählung von Jakob Kübler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hm, nun“, sagte der Kreisphysikus, „das klingt einigermaßen erklärlich. Danke für die gute Meinung. Indessen — selbst suchen, selber finden, das erst gewährt volle Befriedigung.“

„Daran“, wandte Waller mit neu gewonnener Fassung ein, „daran ist doch vor Ablauf vor etwa zwei Wochen kaum zu denken.“

„O, Herr Kollege von der Medizin, was wollen Sie mir Frist geben, da Sie meinen Zustand kaum seit zwei Stunden, und zwar meist vom Hörensagen, kennen? Sie scheinen mit Ihrer Diagnose merkwürdig schnell fertig zu sein. Ich, der ich meinen Nervenzustand genau kenne, gedenke binnen acht Tagen den Säntis zu besteigen, wenn der verwünschte Lärm, den ich letzte Nacht aus dem Kursaal bis um zwölf Uhr hören mußte, mir nicht auch in den folgenden Nächten den Schlaf raubt.“

Waller schluckte auch diese bittere Pille mit Ergebung hinunter, nicht so sehr aus Rücksicht auf das nervöse Wesen des Kreisphysikus, als aus — Liebe zu dessen Töchterlein. „Ach, die vertrackten Theologen“, seufzte er bei sich, „bekommen am Ende immer Recht: Die Liebe duldet alles! Wie oft hab' ich über dieses Sprüchlein gespottet, und jetzt hat es mich selber im Garn.“

Während seines theologischen Seufzers aber begann Keller abermals den Blitzableiter zu spielen.

„Wir werden, Herr Kreisphysikus, dafür sorgen, daß Ihre so dringend nötige Nachtruhe nicht weitere Störungen erfahren.“

„Wird mir lieb sein“, griesgramte des heiteren Engels ärgerlicher Papa. „Ich wollte, die jungen Hasenfüße von nächtlichen Spektaklern müßten mal' als Kreisphysici so eine Nervenfieberepidemie durchmachen, während deren Einer jede Nacht, die Gott gibt, ein halb Dutzend Male aus dem Schlaf geschellt wird, nachdem er sich den Tag über mit Audienzen, Visiten, Rezeptschreiben, in Schweißdunst und Verwesungsgeruch nach frischer Luft schnappend, abgeschunden.“

„Der Beruf des Arztes ist allerdings ein sehr aufreibender und dazu oft noch undankbarer“, anerkannte Waller.

„Mein Gott, junger Herr Kollege, lassen Sie doch uns alte Aerzte über Undank klagen und beginnen Sie das Klagelied nicht schon in den ersten Jahren Ihres Wirkens. Wenn Sie schon einen Gramm Undank empfinden, wie werden Sie erst einen Zentner von dieser Ware vertragen?“

Der verliebte Dulder verschmerzte auch diesen Hieb.

„Nicht, daß ich für meine Person klage“, erklärte er. „Ich habe nur erwähnt, was mir schon von manchem ergrauten Arzt mitgeteilt ist, und meinte damit bei Ihnen nicht auf Widerspruch zu stoßen.“

„Brechen wir davon ab!“ murrte der alte Herr unwirsch. „Siedet es mir schon im Kopfe, wenn ich an die durchgemachten Strapazen denke, so läuft mir der Kessel vollends über, wenn erst erinnert wird an des Teufels Dank, den man dafür einzustreichen bekommt.“

Und er fuhr mit der flachen Hand über die Stirn, als wollte er unliebsame Erinnerungen wegwischen.

Jetzt wär's an der Zeit gewesen, den mißlaunigen Kollegen sich selbst zu überlassen. Das merkte jedoch der gutmütige Waller nicht, sondern wollte weitere Versuche wagen, Emma's Vater zu seinem Vorteil umzustimmen.

„Daß Sie aber“, fragte er, „während der Epidemie so übermäßig in Anspruch genommen waren, geschah vermutlich wegen Mangels an Hilfsärzten, die man Ihnen doch gewiß aus der Hauptstadt hätte zusenden können?“

„Bleiben Sie mir vom Leibe mit Ihren Hilfsärzten! Ja, das fehlte noch, daß sie mir einige Stücke kaum der Hochschule entschlüpfte Grünlinge in's Revier verordnet hätten! Da würde der Herr H. nach dem System Nr. 1, der Herr U. nach dem System Nr. 2 und der Herr Y. nach dem System Nr. 3 gedoktert haben, daß ich in dieser babylonischen Verwirrung meinen armen kreisärztlichen Kopf gute vier Wochen früher verloren hätte.“

„So arg wär's doch hoffentlich nicht geworden. Die neuesten Forschungen über das Nervenfieber haben immerhin wichtige Ergebnisse von allgemein anerkanntem Wert für —“

„Verschonen Sie mich damit!“ unterbrach Freihold mit abwehrender Hand. „Wir alten Praktiker haben immer noch so viele Prozente von Patienten geheilt, als die jungen mit ihren neugebackenen Theorien. Was heißt überhaupt Wissen, gründliches, sicheres Wissen in der Heilkunde? Tappen wir nicht allesamt bei Behandlung der Kranken mehr oder weniger im Dunkeln? Haben nicht schon Quacksalber Fälle geheilt, an welchen berühmte Professoren zu Schanden geworden?“

Das war dem eifrigen Jünger der Wissenschaft doch etwas zu stark. Er bedurfte großer Selbstüberwindung, um höflich genug erwidern zu können:

„Trotzdem, Verehrtester, würde gewiß kein studierter Arzt sich mit einem Quacksalber auf gleiche Linie stellen lassen. Um übrigens wieder auf die Hilfsärzte zurückzukommen, so bin ich entschieden der Ansicht, daß Ihnen auch nur ihrer zwei trefflich zu statten gekommen wären. Auch der Tapferste, der keine Hülfe annehmen will, muß zuletzt erliegen.“

„So, na, da erfahr ich jetzt gleich über Tafel, daß ich selber an meinem Leiden Schuld trage“, versetzte der Kreisphysikus mit bitterem Lächeln. „Eben das ist's ja, warum wir alten Aerzte mit den jungen meist auf gespanntem Fuß stehen, weil uns dieselben bei jeder Gelegenheit zu meistern suchen.“

„O“, rief Waller erschrocken, „um Vergebung! So waren meine Worte nicht gemeint!“

„Schon gut! Bemühen Sie sich nicht mit Entschuldigungen!“

Und mit kurzem Kopfruck wandte sich Freihold an Keller:

„Nun, haben Sie mit meiner Emma schon die Gelegenheiten, welche das Weißbad bietet, durchgemustert?“

Damit wandte er sich eifrig einem Stück Gemsbraten zu und spielte zur Erholung von seinem widrigen Gespräch fortan den essenden Zuhörer.

„Wir besprachen“, antwortete der Angefragte verbindlich, „den für heute nachmittag von den schwächeren Kurgästen verabredeten Spaziergang zum Löwenfall.“

„Du könntest wohl gar daran teilnehmen, lieber Vater“, fügte Emma aufmunternd hinzu. „Der Weg soll gar nicht beschwerlich, zudem hübsch und schattig sein, und solltest Du müde werden, wäre der Rückweg ins Kurhaus ohne Führer leicht zu finden.“

Der Kreisphysikus nickte schweigend mit wieder entwölkter Miene.

„Für Waller und mich indessen“, entschuldigte Keller, „ist nicht mehr Zeit, den Nachtisch abzuwarten. Unser warten Hohenkasten und Kamor. Viele Freude auf Ihren Weg!“

Keller erhob sich samt dem in solchem Pech ratlos gewesenen Waller. Ihre Verbeugungen wurden von Vater und Tochter erwidert, nicht ohne einen um Verzeihung bittenden Blick, der aus Emmas schönen Augen auf den so übel behandelten Jünger Aeskulaps fiel, während Freihold rief: „Auf Wiedersehen, Herr Kollege von der Botanik! Hoffe noch genauer mit ihnen bekannt zu werden.“

Nach beendigter Tafel schickte sich der Kreisphysikus noch zu einem Mittagsschläfchen an, um gestärkt den Gang zum Löwenfall anzutreten. Während Emma mit geschäftiger Hand die Kissen auf seinem Sofa ordnete, knurrte er selbstzufrieden: „Aber gelt, Kind, diesen naseweisen Inselarzt hab' ich nicht übel abgesalzen.“

„Es war mir nur immer bange“, wagte sie einzuwenden, „Du verletzest in der Person des Herrn Waller zugleich auch dessen Freund, der sich so überaus entgegenkommend gegen uns benommen hatte.“

„Ah bah! Der ist viel zu vernünftig, der Naturforscher, sich dadurch verletzen zu lassen, wenn man seinem jungen Kameraden ein bischen auf den Zahn fühlt.“

Emma setzte ihre Beschäftigung schweigend fort, eingedenk, daß Widersprechen Stroh zum Feuer tragen hieße. Aber der Herr Vater hatte sein Herz noch nicht völlig geleert.

„Kann überhaupt nicht begreifen“, kopfschüttelte er, „daß eine so gediegene Natur, wie Privatdozent Keller, einen noch so unreifen Gesellen seiner Freundschaft würdigt. Wie mir dieser Waller zuwider ist!“

„Da werden wir wohl, lieber Vater, auf die Gesellschaft beider Herren verzichten müssen, und hatte ich mich um Deinetwillen so herzlich über die Anwesenheit eines Botanikers in Weißbad gefreut!“

„Auf beide verzichten, auch auf meinen botanisierenden Herzkäfer? Fällt mir nicht ein. Kann ja um seinetwillen den ungereimten Jungen mitlaufen lassen, ihn etwas gnädiger traktieren.“

„Ach ja, tu' das, lieber Vater!“ bat Emma. „Ohnehin kommt Dir vielleicht alles wieder etwas besser vor, nachdem Du ausgeschlafen haben wirst. Ist Dir das Lager recht bereitet?“

„Gut genug für meinen müden Kopf. Danke, liebes Kind?“

Damit legte der Kreisphysikus seine Neigungen und Abneigungen zur Ruhe. Während er laut schnarchend manchen tief erquicklichen Zug aus dem Lethebecher tat, betrachtete Emma sinnend ihre Alpenblumen, und nur das Flöten der Drossel, das Rauschen der Bäche, das Geklingel ferne weidender Rinder und Ziegen unterbrach bisweilen das Schweigen der Mittagsruhe rings umher.

Ein gutes Werk in übler Laune.

Aus unbewölktem, tiefblauem Himmel lächelte Mutter Sonne auf die üppigen Alptriften, durch welche der Weg zum Hohenkasten sanft ansteigt. Schon hatten die Sennen hie und da mit dem Mähen begonnen, und aus den kaum halb trocknen Schwaden stieg kräftig aromatischer Duft, als wollte er das wunde Herz des jungen Arztes heilen, der schweigend neben dem glücklicheren Freunde dahin schritt.

„Ah, ah! Köstlicher Geruch!“ rief jetzt Keller, tief einatmend, „gut für verstaubte Lungenflügel, wie Du zu sagen pflegst.“

„Zum Kuckuck mit allen Lungenflügeln der Welt!“ brach endlich der trostlose Waller aus. „Hat auch schon ein Nachkomme von Karl Vogts pelzbekleidetem Adam solche Folterpein erduldet, wie ich beim Mittagessen von Seiten dieses giftigen Kreisphy-

sikus, und alles nur wegen der vermaldeiten Botanik!"

„Ja, mein Lieber, Du hast aber auch eine bedenklich schwache Taktik an den Tag gelegt, namentlich daß Du so schnell mit Deinem Bekenntnis, die edle Botanik bei Seite gelegt zu haben, herausplatztest."

„Konnte ich mir denken, daß der Alte betreffend wissenschaftliche Liebhabereien so unduldsam sei, wie ein spanisches Ketzergericht in Glaubenssachen?"

„Der Herr Assistenzarzt kannte die Geschichte vom Galium Helveticum, einen unverkennbaren Fingerzeig auf krankhaft gewordene Liebhaberei. Er hätte zudem aus den strengen Zügen seines Gegenüber entsprechende Schlüsse ziehen können und damit vergleichen sollen . . ."

„Hätte können, hätte sollen! Gewiß, wenn besagter Assistenzarzt seinen Kopf nicht verloren gehabt! Besäßest Du selber gehörige Menschenkenntnis, so würdest Du mich entschuldigen mit der Parodie der Schiller'schen Verse:

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man bedeutend dümmer ist als sonst."

„Gott sei Dank! Nun kommt der Humor wieder, die Morgenröte der tagenden Vernunft. Jetzt ist mir nicht mehr bange um Deine baldige Befreiung aus den Fesseln der Leidenschaft. Meine Prophezeiung, Du werdest morgen den Liebesdusel ausgeschlafen haben, verspricht in Erfüllung zu gehen."

Waller stand still und sah dem Propheten mit ungewohntem Ernste ins Gesicht.

„Höre, Freund, mit solchen Reden tust Du mir weh. Was mein ganzes Wesen durchglüht, wie eine neue Lebensmacht, diese reine, von hoher Verehrung getragene Neigung ist nicht eine übernächtige Leidenschaft der Sinne, nicht eines unreifen Jungen flüchtiger Traum. Wenn Du je etwas Edleres an mir gefunden hast, und ich hoffe das, weil Du mich sonst Deiner Freundschaft nicht gewürdigt hättest, so glaube mir, meine Liebe zu Emma ist das Edelste und Heiligste, was je in meiner Seele gelebt hat."

Wallers Antlitz war bleich geworden; aber die Verklärung weihevollen Gefühls leuchtete aus seinen Blicken. Tief ergriffen reichte ihm der Freund die Rechte dar.

„Ich glaube Dir, mein braver Waller. Solcher Liebe muß die Freundschaft innigste Teilnahme widmen."

In gehobener Stimmung schritten die Beiden weiter den Berg hinan.

„In Deiner Hand", begann er nach einer Weile, „liegen dermalen nicht wenige Hülfsmittel, mich zum Ziele zu führen. Als völlig Unbefangener könntest Du mir auch am besten raten."

„Rat und Hülfe werden Dir hinlänglich zur Verfügung stehen, da ich weiß, daß Du nichts Unehrenhaftes, keinerlei Ränkespiele von mir erwarten wirst."

„Gewiß nicht! Aber so viel ist doch selbst einem Sanguiniker, wie Du mich klassifizierst, einleuchtend, daß unter gegebenen Umständen nicht schnurstracks auf das Ziel losgesteuert werden kann."

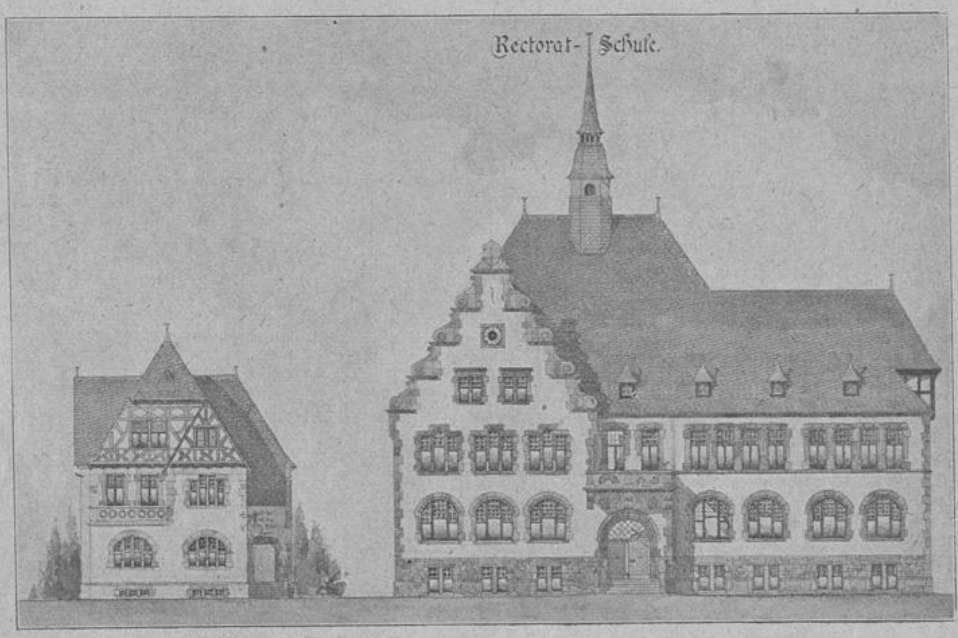
„Einverstanden! Wir müssen hier psychologisch verfahren, und das heißt noch lange nicht, sich verwerflicher Mittel bedienen. Vorerst sollte der Herr Papa gegen Dich günstiger gestimmt werden, was möglich ist, wenn Du mit Eifer zu botanisieren anfängst."

„Ganz gern", lachte Waller. „Hat mir doch der verhoffte Schwiegerpapa selber die Lehre erteilt, der Liebe sei alles leicht."

„Aber nun, gesetzt, das Flankenfort wäre genommen, wie stehts mit dem Kernwerk, mit Fräulein Emmas Herzen? Meinst Du schon Zugänge ausgespäht zu haben?"

Waller berichtete zögernd: „Ja, sieh, was das betrifft, meiner Treu, ich habe vor lauter Versunkenheit im Anschauen dieses lieblichen Wesens alle Beobachtungen unterlassen. Nur einen wirklich bedauernden, oder vielleicht gar begütigenden Blick hab' ich von ihr aufgefangen, nachdem der Herr Vater den ganzen Inhalt seiner Pfefferbüchse über mich entleert hatte."

„Nicht viel, aber doch etwas! Was ihr Vater verschuldet, nimmt sie vielleicht teilweise auf eigene Rechnung, und das Bedauern darüber, das Gefühl, eine gewisse Genugtuung schuldig zu sein, könnte bei taktvollem Benehmen von Deiner Seite den Anfang wirklicher Zuneigung herbeiführen."



Hergestellt in der Klischee-Anstalt C. L. Krüger, G. m. b. H., Dortmund.

Das neue Rektoratschulgebäude nebst Rektorwohnung in Castrop (Seite 181)

„Das wäre in der Tat eine Hoffnung", atmete Waller auf. „Am Ende steht gar in den Sternen geschrieben, daß des Vaters Widerwille zur Liebe der Tochter verhelfen müsse."

„Nur nicht schon wieder Galopp!" warnte Keller lächelnd mit aufgehobenem Finger. „Laß Du die Sternenschrift den Herren Wallenstein, Louis Napoleon und andern Größen und brauche dafür Deine Augen nebst ärztlich eingeübter Beobachtungskunst desto fleißiger."

„Soll gehorsamst geschehen, mein Gestrenger. Ueberdies wäre es auch nicht aus dem Wege, den häuslichen und beruflichen Verhältnissen des Kreisphysikus nachzuforschen."

„Das schiene mir nicht eben vorsichtig, mein Lieber. Das Nötige hierüber zu erfahren, macht sich vermutlich von selbst im Verlaufe meines nähern Umgangs mit Vater und Tochter. Hast ja gesehen, daß ich bei ihm einen guten Stein im Brett habe."

„Hätt' ich ihn nur selber!" seufzte Waller halb wehmütig, halb komisch.

„St! St! Still! Da kommt etwas Buntes um die Felsenecke! Ei ja, ein ganz nettes Appenzellermädchen. Aber was macht denn das Kind für eine Faust?"

Die beiden Herren standen still, während das Mädchen schüchtern zuerst, dann jedoch, nachdem es sie aus seinen nußbraunen Augen forschend angesehen, vertraulich herzutrat. Kaum sechzehn Sommer mochten über seine feinen, leichtgebräunten Züge hinweggegangen sein. Das abgetragene schwarze Mieder aber und das rötliche Röckchen, welches nicht weit über die Knie hinabreichte, verlieh der wohlgebauten Gestalt ein etwas ärmliches Ansehen.

Zuerst trat die hübsche Appenzellerin auf Waller zu und hielt ihm die Rechte voll blinkender Kalkspathkristalle und Schwefelkiesstücke entgegen und bat treuherzig: „Herr, kauf' mir doch diese Steinchen ab."

„O Du gutes Kind", lachte der, „was wollt' ich damit anfangen? „Sieh, dieser Herr da versteht sich auf solche Ware besser als ich."

Das jugendliche Gesichtchen begann sich etwas zu trüben, und schon kleinlauter wandte sich das Mädchen an Keller.

„So kauf mir doch Du die Steinchen ab. Du kennst sie scheint's besser."

„Ach davon hab' ich zu Hause einen ganzen Kratten voll. Brauche wahrhaftig keine mehr", versicherte Keller, setzte aber freundlich hinzu: „Will Dir lieber sonst etwas geben."

Hoch errötend, mit abwehrender Geberde, trat das Mädchen zurück.

„Ich bin kein Bettelkind! Bewahre mich Gott! O Mutter!" rief sie schmerzlich und plötzlich stürzten ihr die hellen Tränen aus den Augen.

„Was ist denn mit Deiner Mutter?" fragte Waller nun mitleidig.

„Habt Ihr doch nicht einmal die Barmherzigkeit, mir die Steinchen abzukaufen, so wirds mir auch wenig helfen, wenn ich Euch Bericht von der Mutter gebe", schluchzte das Kind, indem es mit dem Schürzchen seine Tränen trocknete.

„Also aus Barmherzigkeit sollten wir Dir die Steinchen abkaufen?" forschte Waller. „Gut, ich will es tun, wenn Du mir dafür sagst, warum Du so traurig bist."

„Jetzt bist Du ein guter Herr!" lobte das Mädchen mit rührender Stimme. „Ja, Dir will ich jetzt alles sagen. Hör' nur, mein Vater ist schon lange tot, und meine Mutter liegt seit vier Wochen unter großen Schmerzen, und kein Doktor will zu ihr kommen, nicht einmal der Apotheker in Appenzell will mir etwas für sie geben, bis ich ihm bar Geld bringe. Darum hab' ich die Steinchen gesucht. Gelt, Du verstehst jetzt, warum ich so schnell geweint habe? Ich weine sonst nicht gleich."

Und wo wohnt Ihr denn, Ihr armen Leute?" fragte Waller weiter.

„Eine kleine halbe Stunde von da im einsamen Häuschen am Tobelbache, wenn Du auch schon hier herumgewandert und etwa vorbeigekommen bist."

„Keller, gehen wir hin?"

„Mit Vergnügen, Bruderherz."

Das Mädchen staunte.

„Sieh, liebes Kind", erklärte Waller, „ich selber bin ein Doktor. Ich will hingehen zu Deiner Mutter und sie in meine Behandlung nehmen, weil ich dort unten in Weißbad wohne. Die Arzneien zahl ich selber

und auch die bessere Kost, deren etwa die Kranke bedürfen sollte. Willst Du mich also hinführen mit meinem Freunde da?“

„Ob ich will? Mit tausend Freuden!“

Das Mädchen wandelte den beiden sittsam voran. Die dankbare Verehrung, die sich seines jungen Herzens bemächtigt hatte, gestattete ihm nicht, auf dem Wege zum heimatlichen Dache auch nur noch ein Wort zu sprechen, außer wenn es gefragt wurde. Auf einem durch herabgerollte Felsstücke gebildeten Hügel, an dessen jenseitigem Abhang der Tobelbach niederbrauste, winkte ihnen die Wohnung der kranken Witwe entgegen, eines jener hölzernen, auf dem Dach mit



Eröffnung des russischen Reichsrats durch den Grafen Solsky [X] (Seite 181)

Steinen beschwerten Alphäuschen, wie sie zu Tausenden im Appenzellerlande malerisch zerstreut liegen, überschattet von einer mächtigen Wettertanne. Etliche Ziegen weideten um das Häuschen und schauten die Fremdlinge neugierig an.

Das Mädchen wandte sich um.

„Da drinnen, liebe Herren, wohnen wir. Ich will nur geschwind die Mutter berichten.“

Mit diesen Worten eilte sie auf schmalem Fußpfad den Hügel hinan und verschwand bald durch die niedrige Haustür.

Die Freunde folgten ihr gemessenen Schrittes nach, kamen zuerst in die kleine Küche und blieben an der offenen Zimmertür stehen, wo sie Zeugen wurden der freudigen Erregung, mit welcher die Tochter, den rechten Arm sanft um den Nacken der Kranken geschlungen, nahende Hülfe ankündigte.

„Gott willkommen, Ihr Herren!“ rief die Mutter, welche die vor der Tür Stehenden erblickte, worauf sie mit freundlichem Gruße eintraten.

Sie sahen vor sich eine noch kräftige Frau von etwa fünfzig Jahren, die der Tochter ähnlichen Züge von Schmerz gebleicht, die sorgfältig geflochtenen schwarzen Haare aber noch von keinem Grau des Alters berührt. Vertrauen und Dank in den schmerzumflorten Blicken, reichte sie dem Arzte die Hand, sank dann aber auf das Kissen zurück mit dem leisen Seufzer: „Ich kann nicht mehr!“

„Nur Mut gefaßt, gute Frau!“ tröstete Waller, ihre Rechte ergreifend und begann alsbald sein ärztliches Examen, woraus sich ergab, Patientin empfinde unter dem linken Schulterblatt an einer kleinen, mit einem Fünfer zu deckenden Stelle bohrenden Schmerz, der sie an jeder Arbeit, sogar am Sitzen und Aufstehen hindere. Es müsse ihr, meinte sie, ein „Nerv“ zerrissen sein, als sie vor etlichen Wochen mit einem schweren Bund Gras auf dem Haupte zwischen dem Geröll ausglitt.

„Gelobt sei die Wirtin im Hecht!“ frohlockte Waller. „Da ist nicht schwer zu helfen; ein paar Blutegel werden alles ausgleichen. Bei diesem gesunden Blute ists auch noch nicht zu spät. Also nach Appenzell zum Apotheker, Kleine, und ein Halbdutzend Blutegel geholt! Wart', ich will Dirs schriftlich geben!“

Er zog ein Blatt aus seiner Brieftasche und warf ein paar Zeilen darauf.

„So! und da hast Du ein Zehnfrankenstück. Damit zahlst Du den salpetersauren Harpax, wollte sagen den Apotheker, und lässest Dir auf dem Heimweg in Weißbad eine Flasche guten alten Landwein nebst drei Pfund Braten geben. Das Geld wird schon reichen. Und in drei Stunden bist Du wieder da, nicht wahr, Töchterlein?“

„Ach, früher, viel früher, bin ich wieder da!“ versicherte fröhlich das Mädchen.

„Wir indessen, Keller, setzen unsern Weg auf den Hohenkasten fort, und führen uns droben was zu Gemüte. In drei Stunden sind wir auch wieder hier, damit ich die Blutegel selber ansetzen kann.“

„Was sind Blutegel?“ wagte die Kranke etwas schüchtern zu fragen.

„Sie sehen aus wie die Roßegel in un-

fern Bächen, nur etwas heller gefärbt, belehrte Waller. Euch graut doch hoffentlich nicht davor, daß sie Euch die Schmerzen wegsaugen sollen?“



Von der Internationalen Ausstellung in Mailand: Die Zentralmaschinenhalle (Seite 181)

„O Herr, Euch würd' ich mich anvertrauen, wenn Ihr mir Nattern verordnen wolltet“, entgegnete treuherzig die arme Kranke. „Wir Weiber sind halt alle ein wenig neugierig. Nur darum hab ich gefragt.“

„Siehst Du, Keller, da ist der Humor auch wieder gekommen“, lachte der Arzt. „Doch nun aufgebrochen, junge Gemse des Gebirges! Renn Dir aber den Brustkasten nicht ein. Wir gehen mit bis zu der Stelle, wo Du uns getroffen hast, und trennen uns dort, wir hinauf, Du hinab.“

„Marie, nimm nur den Kräuterkorb“, sagte die Mutter. „Euch aber, Herr Doktor, und Euern guten Freund begleite der liebe Gott, der Vater der Witwen und Waisen.“

Gerührt schüttelte Waller der Kranken schier zu kräftig die Hand.

Marie aber, nachdem sie von der Mutter mit heißen Küssen Abschied genommen, schritt glückselig mit ihrem Korbe den beiden Freunden voran. (Forts. folgt.

Zu unsern Bildern.

In unserer Nachbarstadt, dem kräftig emporblühenden Castrop, wurde am 29. Mai das neue **Rektoratschulgebäude** eingeweiht. Es ist, wie die Leser aus dem Bilde auf Seite 179 ersehen, ein prächtiger, in den Formen der Frührenaissance ausgeführter Bau, dessen Kosten sich auf etwa 110 000 *M* stellen. Neben dem Schulgebäude befindet sich das Rektorwohnhaus. Wenn, woran nicht zu zweifeln ist, die Entwickelung Castrops anhält, dann dürfte die Rektoratschule wohl binnen wenigen Jahren zu einem Progymnasium oder Realprogymnasium ausgestaltet werden.

Eine Szene aus der neuen parlamentarischen Aera Rußlands führt uns die Illustration auf Seite 180 vor Augen: **die Eröffnung des Reichsrats** durch den Grafen Solsky. Der Reichsrat ist die Institution, die zwischen der Krone und der Reichsduma steht, ein Ueberbleibsel aus dem autokratischen System, von dem der Zar nicht lassen will. Voraussichtlich wird der Reichsrat bald in scharfem Gegensatz zu den Beschlüssen der Duma geraten und sich infolgedessen eine immer größere Kluft zwischen den beiden parlamentarischen Körperschaften auftun.

Nach Mailand führt uns die folgende Abbildung der **Zentralmaschinenhalle** auf der dortigen internationalen Ausstellung. Es ist ein imposanter Bau, würdig der gewaltigen Leistungen, welche die Maschinenbaukunst der Gegenwart aufzuweisen hat.

Von den **Olympischen Spielen,** die man in Athen neu aufleben ließ, erzählen die beiden nächsten Photographien. Der Schwede Lemming, seinen Wurfspeer in der Rechten, scheint die Entfernung mit den Augen und der erhobenen Linken prüfend zu messen, bevor er die antike Waffe gegen das Ziel schleudert. Die Prozedur des **Tauziehens** bildete ebenfalls eine Aufgabe, in welcher die Deutschen Sieger geblieben sind. Besonderen Wert braucht man auf Siege dieser Art nicht zu legen. Das allgemeine Urteil ging dahin, daß in Athen ein viel zu umfangreiches und deshalb ermüdendes Programm aufgestellt war. Es wird Sache des internationalen Olympischen Komitees sein, darüber zu beraten, wie man das Programm der Spiele für die Zukunft vereinfachen und kürzen kann. Weniger würde hier mehr sein. Und nun das Fazit der Olympischen Spiele! Wie haben die einzelnen Nationen abgeschnitten? Es würde uns zu weit führen, hier alle Resultate aufzuführen; doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß Deutschland in der Gesamtzahl mit 31 Preisen an zweiter Stelle, nämlich direkt hinter Griechenland (32) rangierte. Ihm folgten Frankreich



Olympische Spiele in Athen: Der Schwede Lemming beim Speerwerfen (Seite 181)

mit gleichfalls 31, Amerika mit 23, England mit 21, Italien mit 20 usw.

Spargel.

Von allen Frühlingsgaben, die uns das junge Jahr bringt, ist eine der ersehntesten und begehrtesten der Spargel. Es wird kaum einen Menschen geben, der diese Krone der Gemüse nicht in sein Herz geschlossen hätte, und die ersten Spargel werden stets von allen Feinschmeckern mit heiliger Andacht begrüßt. Auch der Spargel hat seine Geschichte, und wenn die neuesten Forschungen Richtiges ermittelt haben, so wurde er schon von den alten Aegyptern kultiviert, während er im alten Griechenland nur als Arzneipflanze und von den Böotiern zur Herstellung von Brautkränzen benutzt wurde. In Rom wurde der Spargelbau ungefähr um 200 v. Chr. aufgenommen, und der alte Cato war der erste, der eine Anleitung zur rationellen Spargelzucht verfaßte. Zur römischen Kaiserzeit tat sich Ravenna durch Spargelsprossen von gewaltigen Dimensionen hervor. In Süddeutschland fand sich wilder Spargel auf den Feldern. Mit diesem Wildling begnügten sich unsere Vorfahren bis ins 16. Jahrhundert, soweit sie nämlich Spargel aßen, denn die Bewohner von Böhmen und Mähren z. B. wurden erst seit 1530 durch den spätern Kaiser Ferdinand in diesen Genuß eingeweiht. Später wurde Ulm der Mittelpunkt der Spargelkultur, die in Deutschland rasche Fortschritte machte. England erhielt den Spargel erst um 1660 aus Flandern, und auch in Norddeutschland fand er erst um diese Zeit Eingang, gewann dort aber nur langsam Boden. Augenblicklich sind in Norddeutschland Schöneberg bei Berlin und Braunschweig, in Frankreich Marchiennes, Besançon und Argenteuil, in Belgien Gent und Brüssel als Spargelorte berühmt. Die Vorzüglichkeit des Spargels als Gemüse ist über jeden Zweifel erhaben. „Eine Schmeichelei für den Gaumen" nennt ihn schon der alte Cato, ein Lobspruch, der bisher von allen Menschen wiederholt worden ist. Es ist tatsächlich nicht zu leugnen, daß schon die einfache Spargelsuppe etwas Verlockendes, die Spargelsauce etwas „Frühlingsahnungerweckendes" an sich hat, daß der Spargelspitzensalat und der Spargeleierkuchen dieses Gefühl erheblich steigern, und daß endlich der Stangenspargel mit zerlassener But-



Das Tauziehen im Stadion zu Athen, bei dem die deutsche Mannschaft (rechts am Tau) **den Sieg errang** (Seite 181)

ter, in züchtiger Begleitung eines Kotelettes oder eines Hühnchens, den Menschen zu jener Höhe der Empfindung emporhebt, wo ihm „außer der Vorlage alles Wurst ist", wie der erste Kanzler des deutschen Reiches, Fürst Bismarck, zu sagen pflegte.

Ein Pfingstfest zur Zeit Karls des Großen.

Von H. Eick.

(Nachdruck verboten.)

Das war im Mai des Jahres 810. Oft schon hatte Karl der Große in aller kaiserlicher Pracht das heilige Pfingstfest in Aachen in der hohen Domkirche gefeiert, aber diesmal wollte er es in aller Stille als einfacher Burgherr des damaligen Burgflecken Rüdesheim in der dem heiligen Pankratius, dem Patron des Sommerbeginns geweihten Kirche begehen.

Herrliche Maitage waren an den Ufern des Rheines angebrochen und von den bewaldeten Höhen erscholl fröhliches Rufen und Jauchzen, denn die jungen Mädchen und Burschen waren in den jungen Birkenschlägen eifrig bemüht, die frischgrünen Maien zu brechen. Da mußten die Häuser des Ortes und auch die alte schmucklose Kirche ihren Pfingstschmuck haben, denn ohne grüne Birkenzweige durften die Pfingsten nicht vorübergehen.

Der Kaiser stand in dem Erkerzimmer an dem von Künstlern aus Byzanz mit bunten Glasscheiben geschmückten Fenster und schaute wohlgefällig dem lustigen Treiben der mit der grünen Last beladenen heimziehenden jungen Schar zu. Er hatte vorher in dem mit einem reichverzierten Elfenbeindeckel versehenen Legendenbuche die Geschichte des heiligen Servatius, dessen Ehrentag auf den 13. Mai fällt, gelesen und sich damit, sowie auch an den Tagen vorher mit allerlei geistigen Beschäftigungen um die Kirche und das Seelenheil seiner Untertanen auf das Pfingstfest vorbereitet.

Auch damals gab es großen Zwiespalt in den Parteien der Morgen- und Abendländischen Kirche. In ersterer hielt man die Idee fest, daß der heilige Geist nur von Gott dem Vater ausgehe, während die andere den Lehrsatz aufrecht hielt, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht — procedit a patre filioque. Die Morgenländische Kirche hielt sich an den Johannisausspruch: Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht (Joh. 15, 26) und die Abendländische begründete ihre Ansicht auf dem weiteren Zusatz: welchen ich Euch senden werde. Dieser Streit führte zur Trennung der beiden Kirchen und Kaiser Karl hat sich für die Abendländische entschieden.

Da stand der Kaiser am Fenster und freute sich des fröhlichen Lebens und der sonnigen Landschaft, die im rechten Frühlings- und Pfingstschmuck stand. Nun aber übergoß die scheidende Sonne alles da draußen mit rotem Goldschein und von nah und fern erklangen die Glocken der Dörfer und Städte, um das Fest einzuläuten.

Wenn auch das Fest zu Aachen mit aller kaiserlicher und kirchlicher Pracht gefeiert wurde, hier in der Weltstille wollte der Kaiser von solchem Prunk nichts wissen. Sogar das Innere der alten, kleinen Kirche war schmucklos gehalten, zumal durften Bildwerke den heiligen Raum nicht zieren. Denn der Kaiser war durchaus gegen einen solchen Schmuck. Nur die frischen Birkenmaien gaben der Kirche ein festliches Aussehen und die Schmückung draußen besorgte die altehrwürdige Linde vor der niedrigen Kirchenpforte.

Von nah und fern strömt das Volk zusammen, der reiche Kaufmann im verbrämten Gewande und der arme Leibeigene im grauen Leinenkittel, die gepanzerten Reisige des Kaisers und die Mönche. Aber da ist einer unter den sonst herumziehenden Ordensleuten, der einen großen Jagdhund an der Leine mit sich führt, aber die Reisige haben wohl aufgepaßt und weisen ihn barsch von der Kirchenpforte weg. So muß der Mönch umkehren und seinen vierbeinigen Genossen irgendwo in einer nahen Herberge unterbringen, dann erst kann er sich wieder dem Gotteshause zuwenden.

Inzwischen hat auch der Kaiser, ohne Glanz und Pracht und ohne auffällige Begleitung, die Kirche betreten. Sein Stuhl befindet sich gerade der cancellis, dem Predigtstuhle gegenüber. Er ist zwar einfach gehalten, aber doch mit mancher kunstvollen Schnitzerei versehen, die fremde Künstler im Auftrage des Kaisers anfertigten. Umsomehr hebt sich der marmorne, mit roten Decken behängte Hochaltar in seinem einfachen, würdigen Schmuck von dem Grau der Seitenwände ab. Drei große, schmale, mit herrlichen Glasmalereien versehene Fenster in dem Chorraum werfen ihre bunten Lichter über das rötliche Geflimmer der Kerzen auf den Altar.

Die Priester stimmen die lateinischen Pfingstgesänge an, dann aber tönt auf einmal, wie aus lichten Himmelshöhen, der wunderbare Chorgesang des römischen Sängerchors, den der Kaiser nach Aachen berufen und von dort mit hierher gebracht hat. Die Zuhörer, deren Stimme „dem Geheul der wilden Tiere ihrer Wälder ähnlich befunden waren" und die für die lateinischen Gesänge der Priester noch kein Verständnis hatten, glauben sich in den Himmel versetzt und die weichen Stimmen wirken auf ihre Herzen ein wie sanfter Regen auf dürre Fluren. Von der Predigt versteht das Volk auch wiederum nichts, sie ist zu gelehrt gehalten, denn der Prediger gibt eine weitläufige Auslegung von dem Ausgehen des heiligen Geistes nach der neuen Glaubenslehre. Der Kaiser dagegen folgte dem Redner mit größter Aufmerksamkeit, sein blaues Auge haftet unausgesetzt auf dem Prediger, dem greisen, würdigen Ortspfarrer.

Nachdem die eigentliche kirchliche Feier vorüber ist, beginnt über dem Gewölbe das „Brausen eines gewaltigen Windes", daß es der versammelten Gemeinde ganz schreckhaft zu Mute wird. Dann öffnet sich eine Luke in der Decke des mittleren Kirchenschiffes und herab ergießt sich ein Regen von gelbrot leuchtenden Blättern und Blüten. Das sind die Feuerflammen, die sich am ersten Pfingstfeste auf die Jünger des Herrn niederließen. Früher hatte man, wie auch an anderen Orten, einen wirklichen Feuer- und Funkenregen von oben herabfließen lassen, aber da der neugierigen Kindlein manches kleine Brandwunden davontrug, auch das strohblonde Haar einer jungen Dirne Feuer fing, hatte man das gefährliche Symbol durch harmlosere Blüten ersetzt. Diese Blüten waren aber auch recht pfingstlich.

Die Klappe oben öffnet sich zum zweiten Male. Eine weiße Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, flattert hernieder, sie durchkreist ängstlich die roten Steinsäulen, sie umflattert die brennenden Kerzen am Hochaltar und dann findet sie plötzlich einen Ausweg durch eine zerbrochene Fensterscheibe. Die Gemeinde erbaute sich an diesem Pfingstspiel mehr als an der gelehrten Predigt des Pfarrers.

Für das junge Volk kam allerdings die rechte Lebensfreude erst am Nachmittage, als der Spielmann unter der großen Linde seine Tanzweisen ertönen ließ. Da schwenkte sich Bursch und Mägdlein bald im Reigen und manch froher Jauchzer erscholl bis zur kaiserlichen Pfalz hin, wo die weiße Fahne mit den goldenen Lanzenspitzen lustig von dem runden Eckturm wehte. Die Aelteren aber schossen nach dem Pfingstvogel, einem hölzernen Adler, der das heidnische Rom vorstellen sollte und der unter den Bolzenschüssen der Männer gar bald sein hölzernes Leben aushauchte.

Der Kaiser stand wiederum am Fenster. Die ländliche Stille und die Fröhlichkeit des Festes tat seinem Herzen wohl und sein Geist fand eine Erquickung nach den vielen Regierungssorgen. Sechs Tage lang blieb er in Rüdesheim, denn das Pfingstfest dauerte damals so lange, bis es 1773 auf drei und siebenhundert Jahre später auf zwei Tage gekürzt wurde.

Reste der alten Pfalzburg, gewaltige formlose Steinklumpen stehen heute noch, und heute steht das gesegnete Gelände zur Pfingstzeit im festlichen Grün und erschallen fröhliche Rufe lebensfroher Menschen den grünen Rheinstrom entlang.

Die schöne Sitte aber, zur Pfingstzeit Haus und Kirche aus dem frischen Maien der Birke zu schmücken, hat sich auch vielerorts bis heute erhalten.

Alphonse Karrs Humor.

Der berühmte französische Humorist Alphonse Karr, dem jüngst in seiner Vaterstadt ein Denkmal gesetzt wurde, besaß einen großen Garten, der an den Garten eines italienischen Grafen grenzte. Eines Tages ließ Karr den Italiener, der eine großartige Bibliothek sein eigen nannte, bitten, ihm eines seiner Bücher zu borgen. Der Graf ließ jedoch zurücksagen, daß er aus seiner Bibliothek kein Buch herausgehen lasse. Wenn Herr Karr aber herüber kommen und das Buch in der Bibliothek lesen wolle, hätte er nichts dagegen. Dazu würde er gern seine Erlaubnis geben. Bald darauf brauchte der Graf eine Gießkanne und schickte zu Karr, um sich eine zu borgen. Karr aber ließ hinübersagen: „Aus meinem Garten lasse ich nichts herausgehen; wenn der Herr Graf aber durchaus gießen will, soll er zu mir herüberkommen: in meinem Garten kann er ungestört den ganzen Tag gießen!" —

Zahlen-Pyramide.

5
5 4
5 3 4
3 2 4 5
3 2 4 5 1
5 2 1 3 2 4
1 2 3 2 4 5 6

Die Zahlen sind mit Hülfe der folgenden Angaben durch Buchstaben zu ersetzen. Der oberste Buchstabe soll eine Note bezeichnen. Die wagerechten Reihen (aber in anderer Folge) sollen ergeben: 1. ein Maß, 2. einen Nebenfluß des Rheins, 3. eine Flüssigkeit, 4. eine Göttin der Griechen, 5. eine Residenzstadt in Asien, 6. eine andere Residenzstadt in Asien.

*

Charade. (Dreisilbig.)

Das Erste braucht der Wandersmann
Für seinen Marsch bergab, bergan.
Zwei-Drei hat stets die Welt belehrt
Und irdisch Gut gering geehrt.
Des ganzen Anblick freut dich sehr,
Liefst fehl du erst die Kreuz und Quer.

*

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

*

Auflösungen von Nr. 22:

des Anagramms: Nelke — Enkel
des Logogriph: Gau — Gnu.

Auf dem Ball.

Erster Leutnant: „Die Frau Hauptmann sieht aber heute etwas alt aus .. So alt hat sie noch nie ausgesehen!“

Zweiter Leutnant: „Das glaube ich wohl. So alt wie heute war sie auch noch nie!“

Sinnspruch.

Du sollst bei Hoffnungsüberschwang
Dich weiser Mäßigung befleißen:
Ein Luftschloß ist sehr schnell gebaut,
Doch schwerer ist es einzureißen!

Die Gelegenheit erfaßt.

Dame: „Ich möchte meinen Eltern zu Pfingsten eine hübsche Ueberraschung bereiten; können Sie mir nicht dazu behilflich sein, Herr Leutnant?“

Leutnant: „Aeh! Höchst einfach! Stellen Sie mich doch als Bräutigam vor!“

Belohnung.

Hausherr (zu seiner Frau): „Du, die neue Partei, die in unser Haus eingezogen, das sind recht brave Leut' — die haben sich noch nicht ein einziges Mal über irgend etwas beschwert! Die könnten wir schon ein wenig steigern.“

Die Hauptsache.



Herr: „Wollten Sie in diesem Semester nicht eine andere Universität besuchen?“

Student: „Vorläufig noch nicht. Ich habe hier noch Kredit.“

Vor einem amerikanischen Gericht.



Fräulein: „Ich habe es geahnt, daß es Mister Jackson nicht ehrlich mit mir meint, und Vorsorge getroffen.

Hier die phonographische Walze mit der Liebeserklärung, hier jene mit dem Heiratsversprechen! Den Verlobungskuß kann ich dem hohen Gerichtshof kinematographisch vorführen.“

Pariert.

Naive: „Herr Direktor, ich bitte um einen weiteren Vorschuß!“

Direktor: „Bedauere! Ich liebe es nicht, wenn Mitglieder meiner Bühne auch im Privatverkehr ihre Rollen spielen!“

Druckfehler.

Infolge zu langen Verweilens im ungeheizten Vorzimmer haben sich Se. Exzellenz einen Kahlkopfkatarrh zugezogen.

Sonderbare Logik.

Schreiber: „Ich bitte um eine kleine Aufbesserung — ich kann mit meinem Gehalt nicht auskommen!“

Bureauvorsteher: „Wenn die anderen auskommen, können Sie auch auskommen!“

Schreiber: „Die anderen kommen aber auch nicht aus!“

Bureauvorsteher: „Na also, warum wollen Sie dann einen Vorzug haben?!“

Sinnspruch.

Man sagt, die Kindheit ist die glücklichste Zeit des Lebens; es ist nur schade, daß man erst alt werden muß, um es zu wissen.

Sehr richtig.

Vater: „Hast Du Dir den Schritt auch wohl überlegt, Clara? Du weißt, das Heiraten ist eine ernste Sache!“

Tochter: „Jawohl, Papa — aber das Sitzenbleiben ist noch viel ernster!“